ROYCE BUCKINGHAM

Garstige Gnome

Buch

Das Gefängnis des kleinen Ortes Sumas hat Sam Hill für seine zwölf Jahre bereits viel zu häufig von innen gesehen. Doch als er und der siebzehnjährige PJ mit ihrem »geliehenen« Polizeiwagen ein großes, haariges Wesen anfahren, ahnt er sofort, dass er sich diesmal richtig Ärger eingehandelt hat. Denn bei der Kreatur handelt es sich um einen Gnom aus Untererde – einem wahrhaft gigantischen Gnom, wie PJ findet. Sams Neugier führt ihn durch einen Tunnel hinab nach Untererde, wo ihn sofort eine Patrouille der Gnome gefangen nimmt. PJ bleibt kaum eine andere Wahl, als ebenfalls in die Tiefe hinabzusteigen und Sam zur Rettung zu eilen. Dabei stehen ihm nur einige wenige mysteriöse menschliche Wächter zur Seite, die sich seit jeher verschworen haben, um die Welt der Menschen vor den Gnomen beschützen. Aber nun werden die Wächter von der Armee der Unterirdischen zurückgedrängt, und nichts kann die Invasion der Gnome noch aufhalten – außer der Mut und der Einfallsreichtum von Sam und PJ …

Autor

Rocye Buckingham, geboren 1966, begann während seines Jurastudiums an der University of Oregon mit dem Verfassen von Fantasy-Kurzgeschichten. Sein Debütroman Dämliche Dämonen begeisterte Leser und Kritiker weltweit und eroberte in Deutschland die Spiegel-Bestsellerliste.

Gemeinsam mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen lebt Royce Buckingham in Bellingham, Washington, wo er derzeit an einem neuen schaurig-komischen Roman schreibt.

Außerdem lieferbar

Dämliche Dämonen (26574) · Mürrische Monster (26773) · Fiese Finsterlinge (geb. Ausgabe bei Penhaligon, 3058)

Royce Buckingham

Garstige Gnome

Roman

Ins Deutsche übertragen
von Joannis Stefanidis

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Goblins. An Underearth Adventure« bei G.P. Putnam's Sons,
a division of Penguin Young Readers Group,
Published by the Penguin Group, New York.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Februar 2012
bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2008 by Royce Buckingham
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010 by Penhaligion,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Published in arrangement with the author,
c/o BAROR INTERNATIONAL, INC., Armonk, New York, U.S.A.
Umschlaggestaltung: © HildenDesign, München – www.hildendesign.de
Umschlagillustration: HildenDesign, Max Meinzold
Redaktion: Alexander Groß
UH · Herstellung: sam
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-26850-4

www.blanvalet.de

Dieses Buch widme ich:

Meinen Freunden Mike und Eric, die einst,
gemeinsam mit mir, zwölf Jahre alt waren und
es in meinem Herzen immer noch sind.

Meinen Wohltätern bei AEI,
Ken Atchity, Chi-Li Wong und Michael Kuciak,
die an mich geglaubt haben.

Meinem hart arbeitenden und unendlich
klugen Lektor John Rudolph bei Putnam.

Und wie immer meinen wunderbaren Eltern,
meiner bezaubernden Frau und meinen Söhnen.

Prolog

Das Schnarchen des jungen Wächters hallte durch die riesige, schummrige Höhle unter ihm. Seine Lederrüstung hing ihm lose um die Brust, und das Schwert lag unbeachtet auf seinem Schoß. Mit offenen Augen hätte er meilenweit über die in Dunkel gehüllte Ebene von Untererde blicken können. Aber seit über einem Jahr hatte kein Feind die hoch aufragende, mitten in die Felswand gebaute Festungsmauer auch nur angespuckt, deshalb schien es ihm nicht nötig, die Augen offen zu halten.

Schwirr-sirr-sirr!

Träge erwachte der junge Wächter und starrte mit schlaftrunkener Verwunderung auf einen krummen, vibrierenden Schaft, der knapp über seinem Kopf aus der Mauer ragte. *Wie eigenartig*, dachte er. Dann wurde ihm klar, dass es ein Pfeil war. Mit einem erschrockenen Keuchen sprang er auf und stürmte auf die große, einige

Schritte entfernte Glocke zu. Eine dicke Staubschicht bedeckte ihre uralte steinerne Oberfläche, die seit Monaten nicht mehr berührt worden war. Nun aber könnte die Glocke ihn retten, hoffte er. Sie hing einsatzbereit da und versprach, die anderen Wächter zu alarmieren und Hilfe zu holen, aber während er auf die Glocke zurannte, prasselten entlang seines Weges weitere krumme Pfeile gegen die Mauer.

Zong! Zong! Zong!

Ein Pfeil prallte von seinem Helm ab, und der nächste zischte ihm so dicht an der Nase vorbei, dass er hörte, wie die Pfeilspitze die Luft zerteilte. Er krabbelte zurück, duckte sich hinter eine Zinne und wagte nicht mehr, den Kopf zu heben.

Ein primitiver Enterhaken kam samt einem daran befestigten Seil über die Brustwehr geflogen und landete einige Schritte neben ihm. Der Haken verkeilte sich zwischen zwei Zinnen, und das Seil straffte sich. Der Wächter konnte seinen Unterschlupf nicht verlassen, um den Haken hinunterzuwerfen. Stattdessen streckte er den Arm aus und kippte einen großen dampfenden Kessel in Richtung Mauer. Heißes Öl ergoss sich über die Kante, und irgendwo weiter unten ertönte ein nicht menschlicher Aufschrei und verklang.

Mit weit aufgerissenen Augen blickte der junge Wächter um sich. Es gab keinen anderen Weg von der Mauer. Noch einmal versuchte er die Glocke zu erreichen, aber ein weiterer Pfeilhagel hielt ihn von ihr fern. Der Ölkessel war leer. Schon flogen die nächsten Enterhaken

über die Brustwehr und landeten überall um ihn herum. Der Feind war im Anmarsch.

Der junge Wächter schloss wieder die Augen, und einen Moment lang hoffte er, alles sei nur ein Albtraum. Dann schob sich eine große pelzige Pranke über die Brustwehr und schloss sich mit machtvollem Griff um seinen Hals, und nun wusste der Wächter mit Gewissheit, dass es nicht nur ein böser Traum war. Außerstande, die Glocke zu erreichen, würde er seinen nichts ahnenden Gefährten auf der anderen Mauerseite nur noch eine letzte verzweifelte Warnung zurufen können. Aber gerade als er losbrüllte, hob der haarige Arm ihn von den Füßen und riss ihn über die Brustwehr, und seine Warnung verhallte ungehört in der riesigen Höhle unter ihm.

»Gnoooome!«

1

Sam

Dreißig Meter oberhalb der Festungsmauer, auf der Erdoberfläche, bummelte Sam Hill vor der Stop-n-Sip-Tankstelle herum und überlegte, was wohl das denkbar Aufregendste wäre, was im Juni in seiner Heimatstadt Sumas, Washington, geschehen könnte. Ein weißer Lastwagen, an dessen Seite in flammendem Orange und Rot der Schriftzug DRAGON'S BREATH FIREWORKS prangte, stoppte vor der Zapfsäule.

Sam schlich dem Fahrer nach, der hineinging, um das Benzin zu bezahlen. Der Mann wählte eine Mini-Salami aus dem allmählich vergammelnden Sortiment im Plastikbehälter auf dem Kassentresen aus und nahm sich eine ZOWIE!-Limonade. Er kam mit dem zusammengeschweißten Metall-Lachs heraus, an dem der Toilettenschlüssel der Tankstelle hing. Er marschierte zur Rückseite des Gebäudes und ließ seinen Laster unbewacht und unverschlossen zurück.

Mit seinen zwölf Jahren war Sam eigentlich alt genug, um bleiben zu lassen, was er im Begriff war zu tun, aber der Laster transportierte keine gewöhnlichen Wunderkerzen und Rauchbomben. Dragon's Breath stellte die Feuerwerkskörper für die städtischen Feiern am vierten Juli her, dem Unabhängigkeitstag. Vor einigen Jahren, als seine Mutter noch bei ihnen war, war Sam mit seinen Eltern nach Bellingham gefahren, um sich dort eine solche Feier anzuschauen. Das riesige Feuerwerk hatte den Abendhimmel in ein schillerndes Farbenmeer verwandelt. Fasziniert hatte er zugesehen, wie winzige Lichtpunkte in die Dunkelheit hinaufstoben und dort mit ohrenbetäubenden Explosionen zu gigantischen Feuerblumen und brennendem Regen zerbarsten, der vom Firmament herabrieselte. *So was gibt's in Sumas nie*, dachte Sam.

Soweit es ihn betraf, war das Leben in Sumas das Langweiligste, was man sich überhaupt vorstellen konnte. Das Städtchen schmiegte sich an die dicht bewaldeten Ausläufer des Cascade-Gebirgszuges. An der Hauptstraße gab es nur ein paar Tante-Emma-Läden, die Stop-n-Sip-Tankstelle und ein altes Handelshaus. Selbst für einen Wal-Mart oder McDonald's war der Ort zu klein. *Hier gibt's nichts, was halbwegs spannend ist*, dachte er verdrossen.

Da im Moment Schulferien waren, konnte Sam tun, was er wollte, bis sein Vater aus der Bar nach Hause gewankt kam. Aber tagsüber fernzusehen langweilte ihn, vor der Tankstelle abzuhängen wurde auch schnell öde,

und den Wald hatte er schon so oft erkundet, dass er die Pfade rings um Sumas praktisch mit geschlossenen Augen abschreiten konnte. Zum Autofahren war er noch zu jung, deshalb konnte er nicht einmal ins Kino nach Bellingham rüberdüsen, außer natürlich, wenn er sich ein Auto »ausborgte«. Manchmal fuhr er heimlich den alten Pick-up seines Dads, aber er war nicht groß genug, um vollständig über das Armaturenbrett schauen zu können, deshalb fuhr er nie sehr weit.

Als Kind musste man sich in Sumas seinen Spaß schon selbst ausdenken, dachte Sam, so wie das eine Mal, als er hinter der Kirche mit dem Gartenschlauch einen imaginären Ozean angelegt hatte – allerdings ein bisschen zu nah am Kirchenkeller, und der Pastor hatte entdecken müssen, dass im Untergeschoss seine Sofas im Wasser trieben. Ein anderes Mal hatte er sich vorgestellt, die durchfahrenden Achtzehn-Achsen-Lastzüge wären feindliche Panzer, die er mit frisch gepflückten Mörsergranaten aus Mr. Richeys Tomatengarten bombardierte. Auch dafür hatte er Ärger bekommen.

Sam beäugte die knallbunte Malerei explodierender Feuerwerkskörper an der unverschlossenen Lastwagentür. *Im Wald ein paar Raketen zu zünden wäre ein Abenteuer*, überlegte er. Er blickte zur Toilettentür. Sie war noch zu.

Sam stürmte hinüber und schob rasch einen Stein unter die Tür, so dass sie blockiert war. Er eilte wieder zur Vorderseite der Tankstelle und vergewisserte sich, dass der Kassierer ihn nicht sah, dann rannte er über den

Parkplatz, kletterte ins Führerhaus des Lastwagens und schlüpfte nach hinten auf die Ladefläche. Er schlug die Plane zurück, die die Fracht bedeckte, und ihm stockte der Atem. Auf der Ladefläche des Lasters standen Hunderte von Kisten, die randvoll mit Feuerwerkskörpern waren. *Niemand wird merken, wenn ein paar davon fehlen,* dachte Sam. *Wie soll ich dafür Ärger bekommen?*

2

PJ

Während Sam Hill sich im Laster zu schaffen machte, fuhr PJ Myrmidon in seinem schnaubenden olivgrünen 69er Camaro durch die friedvollen Washingtoner Wälder auf Sumas zu. Er wischte den Schmutz von der Innenseite der Windschutzscheibe und erblickte ein Straßenschild, auf dem stand:

Sumas, Washington – 10 Meilen
Kanada – 11 Meilen

Noch zehn Minuten Freiheit, dachte er. Nach drei Tagen Fahrerei war er fast am Ende des Trips. Mit einem kräftigen Tritt aufs Gaspedal ließ er den Camaro aufheulen, trommelte zu einem Song von Slug Bait aufs Lenkrad und schüttelte rhythmisch die langen Haare. Aufkleber von anderen Rockbands wie Social Disease, Shelf Life und The Wags zierten seine Stoßstange, und sein kalifor-

nisches Nummernschild wackelte in der Halterung. Fast-Food-Verpackungen und Limo-Dosen stapelten sich bis in Schienbeinhöhe auf dem Wagenboden. PJ griff in den Haufen hinein und fischte einen halb gegessenen Hamburger heraus. Das Ding war matschig, labberig und zwei Tage alt. »Lecker!« PJ grinste und hob den Hamburger zum Mund.

Zehn Meilen weiter donnerte er nach Sumas hinein. Es war Abend, die Sonne versank hinter den Tannen, und kein einziges Geschäft hatte noch geöffnet. Es war noch nicht einmal dunkel, doch nirgends war ein Mensch zu sehen. Vor einem der kleinen Läden schlief ein alter Hund, aber er lag so still da, dass PJ sich nicht sicher war, ob der Kläffer noch lebte. Das ganze Städtchen wirkte wie tot, besonders für einen Burschen aus Los Angeles.

Dann tauchten hinter ihm plötzlich blitzende blaue und rote Lichter auf. Seufzend nahm PJ den Fuß vom Gaspedal. Die Reifen rollten über den knirschenden Kies am Straßenrand, bis der Camaro schließlich zum Stehen kam und PJ mit dem abgebrochenen Griff die Scheibe herunterkurbelte. Der intensive Duft von Farmen und Wald flutete ins Wageninnere, und PJ hörte, wie die Vögel sich anzwitscherten, als würden sie miteinander sprechen.

Der Polizist trat heran, schaute auf das Nummernschild, beugte sich neben dem Auto herab und sah PJ durch das offene Fenster stirnrunzelnd an. »Warst ein bisschen schnell, Sohn, findest du nicht?«

»Tut mir leid«, sagte PJ lahm.

»Und wie in aller Welt kommst du dazu, die ganze

Strecke von Kalifornien bis hierher alleine hochzufahren?«

»Was?« PJ zuckte die Achseln. »Ich bin siebzehn.«

»Das meine ich ja. Du bist *erst* siebzehn.«

»Autofahren ist doch kein Verbrechen. Hier ist mein Führerschein.« PJ hielt seine Fahrerlaubnis nach draußen.

Der Polizist nahm den Führerschein und betrachtete das Foto. »Autofahren zu dürfen ist ein Privileg. Missbrauche es nicht, indem du dich in meiner Stadt nicht ans Tempolimit hältst, Percy.«

PJ verzog das Gesicht. »Ich nenne mich jetzt PJ.«

»Nun, du hast dich verspätet, PJ.«

»Nur um einen Tag.«

»Wir treffen uns auf der Station, Junge. Und fahr langsam, hörst du?«

»Jawohl, Sir«, sagte PJ und verdrehte die Augen. »Und, hey, kriege ich bitte meinen Führerschein zurück… Dad?«

Officer Myrmidon reichte seinem Sohn den Führerschein, wandte sich um und ging zu seinem Streifenwagen. PJ legte den Gang ein und folgte seinem Vater zu Sumas bescheidener Polizeistation. Der Streifenwagen verschwand hinter dem kleinen Gebäude, während PJs Camaro rumpelnd davor zum Stehen kam.

PJ schüttelte den Kopf. Sein Vater hatte das Städtchen, in dem er vor über zwanzig Jahren in den Polizeidienst eingetreten war, niemals verlassen. PJ dagegen war es gewohnt, immer auf Achse zu sein. Er und seine Mutter

waren nach Kalifornien gezogen, als er noch ein kleiner Junge war, und nachdem er mit sechzehn den Führerschein erworben hatte, ließ er nun seinerseits ständig seine Mutter sitzen und unternahm, wann immer er Lust dazu hatte, irgendwelche Spritztouren.

Er stieg aus und streckte seine steifen Glieder. Vor ihm auf dem Rasen stand ein kleines Holzschild mit der Aufschrift:

PFLICHTERFÜLLUNG, SICHERHEIT,
VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN
JOHN H. MYRMIDON
ÖRTLICHE POLIZEI

PJ blickte auf sein T-Shirt mit dem Anarchie-Zeichen hinab. »Vielleicht wurde ich ja adoptiert«, murmelte er, und dann ging er den Weg hinauf und fragte sich beiläufig, wer wohl der kleine sommersprossige Junge war, den er auf der Rückbank im Streifenwagen seines Vaters hatte sitzen sehen.

3

Sam und PJ

Sam saß in der einzigen Zelle von Sumas' Polizeistation. Er hatte es nicht übers Herz gebracht, den Fahrer auf dem Klo eingeschlossen zurückzulassen. Die Toilette der Tankstelle war, soweit Sam es beurteilen konnte, der am übelsten riechende Ort in ganz Sumas. Bevor er die Flucht ergriffen hatte, war er an der Tür vorbeigerannt und hatte den Stein herausgetreten und sich anschließend mit seiner Beute hinter der großen Werbetafel versteckt. Der Fahrer war herausgekommen, hatte sich verwirrt umgesehen und war dann schulterzuckend in seinen Lastwagen geklettert, zweifellos, um zu größeren und aufregenderen Orten weiterzufahren.

Als Sam hinter seinem Versteck hervortrat, fiel ihm eine schwere Hand auf die Schulter. Es war Officer Myrmidon. Eigentlich freute Sam sich immer, wenn er dem einzigen Polizisten des Ortes begegnete – nachdem seine Mutter ihn verlassen hatte, hatte Officer Myrmidon ihm

ab und zu Spielsachen und Kleidung geschenkt, die im Fundbüro liegen geblieben waren. Und bei jeder ihrer Begegnungen nahm der Polizist sich Zeit für einen kurzen Plausch.

Sam wusste, dass er Officer Myrmidon nichts vormachen konnte, deshalb seufzte er nur, als Myrmidon fragte, was er da mit sich herumschleppe, und auf seinen ausgebeulten Lederrucksack deutete. Sam reichte ihm selbigen und kletterte ohne jedes Theater auf die Rückbank des Streifenwagens. Er kannte das Prozedere – er hatte schon des Öfteren auf der Rückbank des Polizeiautos gesessen.

Auf dem Weg zur Station hatten sie einen Burschen in einem uralten Camaro angehalten. Sam fand es lustig, denn es stellte sich heraus, dass der Fahrer Officer Myrmidons Sohn war. Er war ein paar Jahre älter als er selbst, hatte langes Haar und sah ganz anders aus, als Sam gedacht hätte, und die beiden – Vater und Sohn – waren nicht besonders nett zueinander gewesen.

Als sie in der Station eintrafen, kippte Officer Myrmidon die gestohlenen Feuerwerkskörper in den Mülleimer, warf den leeren Rucksack auf seinen Schreibtisch und schob Sam in die winzige Gefangenenzelle.

»Okay, du bleibst hier, bis dein Vater dich abholt«, sagte der hochgewachene Polizist. »Vergiss nicht, es ist deine eigene Schuld. Die Entscheidungen, die du im Leben triffst, bestimmen darüber, ob du hier drin landest oder nicht.«

Die Tür fiel zu, und er saß hinter Gittern. Es war ein

heller, freundlicher Sommertag, und statt den Geruch frischer Gräser, blühender Blumen und abgebrannter Feuerwerkskörper zu genießen, saß er im Gefängnis. Sam seufzte. *War ja ein tolles Abenteuer*, dachte er.

Sam ließ sich in seiner ausgebeulten Cargohose und dem schwarzen Konzert-T-Shirt der Band Lobotomy auf die Holzbank fallen. In der Zelle gab es nichts außer einer Metall-Toilette und einigen Spielsachen – einen Baseballschläger aus Schaumgummi, einen Flummi und ein Kartenspiel –, die Officer Myrmidon durch die Gitterstäbe geworfen hatte, damit er sich die Zeit vertreiben konnte. Die Zelle roch klinisch sauber. Sam spielte Poker gegen sich selbst und trommelte mit dem Baseballschläger an die Wand. Er tat so, als würde er den älteren Jungen und seinen Polizisten-Vater nicht beachten, aber in Wahrheit hörte er den beiden aufmerksam zu.

»Ich wünschte, du wärst zur Abwechslung mal pünktlich gewesen«, sagte Officer Myrmidon zu PJ. »Eigentlich wollte ich mit dir angeln gehen … gestern.«

»Die Fische sind heute auch noch da, oder?«, entgegnete PJ.

»Heute habe ich Verpflichtungen. Weißt du, was das ist, eine Verpflichtung?«

»Meinst du Dinge wie Rechnungen zu bezahlen, Wäsche zu waschen und zu deiner Frau zu halten? Solche Sachen?«

Der Officer blickte auf. »Wie geht es deiner Mutter?«

PJ setzte sich auf den Verhörstuhl. »Prima. Ich glaube, sie ist glücklich. Sie hat einen Mann kennen gelernt.«

Sam sah, wie PJs Vater zusammenzuckte.

Der Polizist setzte sich an seinen kleinen Eichenschreibtisch und blickte auf den Computerbildschirm. Er gab rasch etwas ein, dann stand er wieder auf und nahm seine Jacke. »Ich habe gerade die Bestätigung erhalten, dass ein paar Höhlenkletterer vermisst werden. Ich muss den Pick-up rüberbringen und der Suchmannschaft helfen. Warte hier, bis ich zurück bin. Ruf mich auf dem Handy an, falls irgendwas passiert.«

»Du haust ab?«, sagte PJ. »Ich bin doch eben erst angekommen.«

»Ich habe mir *gestern* freigenommen«, erwiderte sein Vater. »An dem Tag, als ich dich erwartet habe. Heute muss ich meinen Pflichten nachkommen, und außerdem hab ich eine Landesgrenze zu bewachen.«

»Du bist doch gar kein Grenzschützer«, sagte PJ, »sondern bloß ein Dorfpolizist.«

»Außer mir gibt es hier im Umkreis von hundert Meilen niemanden. Wer soll denn für unsere Sicherheit sorgen, wenn nicht ich?«

»Sicherheit wovor? Vor betrunkenen Kanadiern?«

»Ich muss los«, sagte sein Vater.

»Ist ja klasse«, sagte PJ, »wirklich klasse.«

»Tut mir leid, dass wir heute Abend keine Zeit miteinander verbringen können, aber meine Arbeit geht vor.«

»Mhm. Kommt mir bekannt vor«, brummte PJ.

»Warte einfach auf mich«, sagte Officer Myrmidon. »Bald sollte der Vater unseres jungen Gastes eintreffen.

Der Zellenschlüssel liegt auf dem Schreibtisch. Aber lass den Vater Sam nicht im Auto mitnehmen, falls er …« Er machte eine Handbewegung, als würde er einen Schluck aus einer Flasche trinken, dann ging er zur Tür. »In dem Fall sagst du, du hättest keinen Zellenschlüssel, und er müsse warten, bis ich zurück bin.«

»Aye-aye, Sir. Willst du mir für die Dauer deiner Abwesenheit noch irgendwelche anderen Pflichten auferlegen? Soll ich die Schule zu Ende bringen? Mir Arbeit suchen? Etwas aus mir machen?« PJ nahm den Gummiknüppel und ließ ihn über das Zellengitter rattern, worauf Sam erschrocken die Spielkarten fallen ließ. »Soll ich den Affen füttern?«

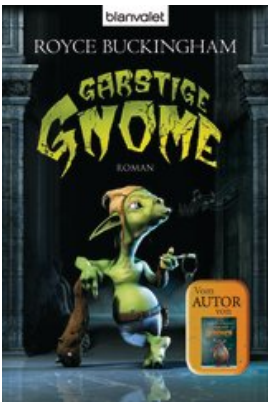
Officer Myrmidon erschien hinter seinem Sohn wie ein lautloser Blitz. Mit einer fließenden Bewegung packte er den Gummiknüppel, entwand ihn PJ und klemmte ihn sich unter den Arm. PJ zuckte zusammen. »Du brauchst gar nichts zu tun«, sagte sein Vater, legte den Gummiknüppel auf den Schreibtisch und ging wieder zur Tür. »Genau das erwartet man doch inzwischen von dir, nicht wahr?« Damit schlüpfte Officer Myrmidon lautlos nach draußen.

Sam sammelte die Karten auf und steckte sie in eine seiner vielen Hosentaschen zu dem Gasfeuerzeug, das er gar nicht hätte besitzen dürfen.

PJ ließ sich auf den Schreibtischstuhl seines Vaters fallen, stieß sich ein Stück vom Tisch ab und drehte sich mit dem Stuhl ein paar Mal im Kreis, bis er, zu Sam gewandt, anhielt und sich mit dem Gummiknüppel in die

blanvalet

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Royce Buckingham

Garstige Gnome
Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-26850-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2012

Dass Sam und PJ sich einen Polizeiwagen »geliehen« haben, bedeutet schon genug Ärger. Aber als sie dann auch noch ein großes, haariges Wesen anfahren, ist ihnen schnell klar, dass sie jetzt richtig in der Tinte sitzen. Denn bei der Kreatur handelt es sich um einen Gnom aus Untererde. Dieser war nur ein Späher der Unterirdischen für die kurz bevorstehende Invasion der Oberfläche – und Sam und PJ sind die Einzigen, die die Gnome noch aufhalten können.

Der Titel im Katalog